

König von Armenien, des ganzen Landes sich zu bemächtigen. (Erb. R. 680. vor Chr. Seb. 74.) Der Consul L. Licinius Lucullus, in dem Feldherrngröße mit dem Geschmacke an Wissenschaften vereinigt war, schlug den König zweymal in die Flucht, und traf nach diesen Siegen die menschenfreundlichsten Einrichtungen wider den Wucher, der die asiatischen Provinzen seit dem Sylla auf die unmenschlichste Art zerrüttete. Mithridates suchte bey seinem Schwiegersohne Tigranes Zuflucht, und Lucullus brach auf, die beyden Könige in Armenien selbst anzugreifen. Sein fast zwanzigmal kleineres Heer warf beyde, und gewiß hätte er den Krieg nach Parthien gespielt, wäre unter seinen Truppen nicht eine Meuterey ausgebrochen, die seinen Fortgang hemmte, und den beyden Königen Zeit ließ, ihre Reiche wiederum einzunehmen.

Dieser Umstand begünstigte die ehrgeizigen Absichten des Pompejus, und durch das vom Tribun Manilius vorgeschlagene Gesetz, für welches Cicero seine erste Rede hielt, ward er abermal zum Oberfeldherrn ernannt. (Erb. R. 688. vor Chr. Seb. 66.) Sein Feldzug war glücklich: Mithridates war schon vom Lucullus äußerst geschwächt, und Tigranes hatte mit dem Aufruhre seiner eigenen Söhne zu thun. Der erste litt abermal durch einen zuvorkommenden Überfall eine gräßliche Niederlage, und flüchtete nach dem scythischen Bosphorus. Hier brachte er zwar wiederum eine Armee zusammen, und war entschlossen in Italien selbst einzufallen; aber eine Empörung, die Pharnaces, sein eigener Sohn, anführte, zerstörte seinen Plan und die Furcht, den Römern überliefert zu werden, brachte ihn zu dem Entschlusse, Gift zu nehmen; aber als dieß nicht wirkte, ließ er sich von seinem Sklaven ermorden. (Erb. R. 690. vor Chr. Seb. 64.) Tigranes unterwarf sich noch vorher, und Pompejus vergab nun Königreiche, schlug Pontus zu Bithynien unter dem Nahmen einer römischen Provinz, und eilte nach Rom zu einem Triumph.

Noch vor seiner Zurückkunft war Rom seinem Untergange nahe. L. Serg. Catilina, ein kühner, listiger und äußerst lasterhafter Patricier, ging mit nichts geringern um, als die Mordscenen des Sylla zu erneuern und den Staat zu stürzen. Leute seines Gleichen schlugen sich zu ihm, und sein Plan war zur Ausführung reif. Glücklicher Weise ward er verrathen. Cicero verdoppelte seine Wachsamkeit, und traf alle Anstalten den Ausbruch desselben zu verhüten. Durch seine feurige Rede jagte er den Bösewicht aus der Stadt, und seine vornehmsten Theilnehmer empfangen die verdiente Strafe. Ein Heer stand schon für ihn gerüstet; man zog ihm entgegen, schlug die Anführer, und Catilina fiel im Gefechte. Cicero erwarb sich durch diesen ausgezeichneten Dienst den Nahmen: Vater des Vaterlands. (Erb. R. 691. vor Chr. Seb. 63.)

En. Pompejus ahmet in seiner Triumphfeyer dem Amilius Paullus nach.

Kupf. No. XL.

Pompejus kam mit Ruhm und Sieg beladen nach Rom zurück, und ein feyerlicher Triumph ward ihm zum Lohne seines Verdienstes von allen Ständen zuerkannt. Es war dieß bereits der dritte, welchen das Glück seinen Liebling genießen ließ, und zugleich der feyerlichste, welcher die Eitelkeit

des Siegers in vollem Prunke zeigte. Africa, wo er die königliche Parthey des Marius unterdrückten half, gab ihm wider die gewöhnliche Ordnung den ersten; der Fechterkrieg den zweyten, und jetzt Asien den dritten. Diesen desto glänzender zu machen, wählte er die Pracht jenes Triumphes, den ehemals Amilius Paullus gehalten hatte, und es vergingen mehrere Monathe, bis alle Zubereitungen herbeygeschafft, und aller Prunk, der dazu bestimmt war, bestellt ward. Rom sah wirklich ein noch nie gesehenes Schauspiel, welches dem Ruhme vollkommen entsprach, und staunte über die Menge und Kostbarkeit der mitgebrachten Schätze, zu deren Schau mehr als ein Tag erforderlich war.

Der Geburtstag des Siegers, der neun und zwanzigste September (Erb. R. 692. vor Chr. Geb. 62.) nahte heran, und dieser und der vorhergehende Tag wurden dazu gewidmet. Man hatte schon manchen Prachtzug der Triumphatoren gesehen; aber bey diesem stand Rom, wie von magischer Kraft getroffen, und bewunderte eben so sehr den Reichthum der Schätze als die bezaubernde Ordnung, in der sie zur Schau vorgeführt wurden. Unter andern zeigte sich das Brustbild des Triumphators mit Perlen und Edelsteinen reichlich besetzt. Der feurige Stral, der aus diesem und dem übrigen Edelgesteine bligte, drang durch die Augen ins Herz, und lehrte den Römer den noch unbekanntten Werth derselben zur reichlichen Quelle des Luxus.

An alle die Kostbarkeiten schloßen sich die Wagen an, welche alle Sattungen von eroberten Waffen, Fahnen, Kriegsmaschinen führten; auf diese folgte der Zug von einer ungeheuern Menge Gefangener, in den Kleidungen ihrer Nation und noch frey von Sklavenketten; unmittelbar vor dem Wagen des Siegers gingen die überwundenen Könige mit ihren Prinzen und Großen, und die erhaltenen Geißeln an der Zahl dreyhundert vier und zwanzig. Endlich zwischen stralendem Glanze vom Golde, Perlen und Juwelen am Wagen erschien der Triumphator Pompejus in der Kleidung und Rüstung, die Alexander der Große einst getragen hatte. Freudiger Zuruf von allen Seiten bestätigte ihm den rühmlichen Titel: der Große; und er war fürwahr der Einzige, welcher durch fortgesetztes Glück den ersten Rang im Staate behielt, und seine Triumphe aus den damals bekannten Theilen der Welt hergeholet hatte.

Das Triumvirat des Pompejus, Crassus und Cäsars.

Die Erschütterungen, welche der römische Staat von Zeit zu Zeit von seinen eigenen Bürgern erlitt, ließ an einem gänzlichen Umsturz der bisher gewöhnlichen Regimentsverfassung nicht zweifeln, die Frage war nur: wie? und durch wen? Unter dem Marius und Sylla ward es jedem unternehmenden Kopfe leicht den Zweck seiner ehrgeizigen Absichten zu erreichen; alle hatten das traurige Muster dieser beyden Vorgänger vor sich, und der Punct, worinn sie sich unterschieden, war nur die Auswahl der Mittel. Unter der Regierung des Letzten hatte Pompejus seine Laufbahn angetreten, und fuhr noch fort durch seine glücklichen Thaten den Ruhm seiner Mitbürger zu verdunkeln. Von der Volksgunst unterstützt genoß er die außerordentlichsten Vorzüge, und durch sein Ansehen mit Zutrauen beehrt blieb er im Besitze einer Gewalt, die von keiner Einschränkung wußte; aber eben diese Gewöhnung an Macht und Glanz brachte in ihm die unglückliche Stimmung hervor, keinen seines Gleichen an Macht und Würde zu dulden.